

# Podzer Tageblatt

### Abonnements:

in Podz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.50, monatlich 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

### Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaktion und Expedition:**  
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inzeratenthelle 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## L. ZONER's Photographie-Atelier

● Dzielna-Straße 13. ●

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Vor- bis 6 Uhr Nachmittags.

Feinste Ausführung.

Billige Preise.

**Dr. med. Goldfarb**  
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.  
 Zawadzka-Straße Nr. 18  
 (Ede Wulczanska Nr. 1), Haus Grobenstl.  
 Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

**Dr. J. Abrutin,**  
 (Spitalarzt)  
 Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Krótkaste, Nr. 9. — Sprechstunden: Vormittags von 8-11, Nachm. v. 6-8, für Damen von 5-6 und für Unbemittelte von 12-1 im Pohnarskischen Krankenhause.

Bitte gebrauchen Sie die  
 Wische  
 — 101 —  
**Gliniski,**  
 Hauptdepot: Richard Luda, Targowa-Straße 26.

### Inland.

Der Newski-Nachtklub veranstaltete nach dem „Прас. Вѣстн.“ eine große Segelregatta auf der Peterhofer Rhede. Gegen 3 Uhr Nachmittags verließ S. e. M a j e s t ä t der Kaiser an Bord der Yacht „Marewo“ unter dem Breitwimpel Ihrer Majestät der Kaiserin den Landungsplatz in Alexandria und passierte das Fahrwasser der Regatta, die Chefs der auf der Rhede vor Anker liegenden Schiffe begrüßend. Die an der Regatta teilnehmenden Yachten wurden in 7 Sektionen mit Distanzen von 2 1/2, 15 und 7 1/2 Seemeilen getheilt. Die Wettfahrt um den alljährlich zur Vertheilung gelangenden Preis Sr. Majestät des Kaisers, Distanz 2 1/2 Meilen, begann schon Morgens. Es beteiligten sich 4 Kutter und 3 Waldfischfaher. Erster wurde der Kutter der Grenzwahe „Pirat“, zweiter der Kutter des Oberkommandirenden des Kronstädter Hafens. Der Kutter „Pirat“ erhielt außer dem Preis ein goldenes Seton und eine Belohnung für die Bemannung, der Kutter des Oberkommandirenden den speziell für diese Wettfahrt gestifteten Pokal des Grafen Nostitz. Die Regatta dauerte bis 5 Uhr Nachmittags.

Eine principiell äußerst wichtige civilrechtliche Frage, welche wohl noch kein russisches Gericht beschäftigt hat, soll demnächst am Rischiner Bezirksgericht entschieden werden, die Frage nämlich, ob der Chef der örtlichen Feuerwehr, welcher mit seinen Leuten mit einer durch nichts motivirten Verspätung auf der Brandstätte erscheint, von den Abgebrannten civilrechtlich für den ihnen durch seine Nachlässigkeit erwachsenen Schaden haftbar gemacht werden kann. Ein Rischiner Möbelfabrikant, welcher vor 2 Jahren abgerannte, hat gegen den Brandmeister auf einen Schadenersatz von 4161 Rbl. geklagt. Es waren damals bereits die Bewohner der entferntesten Stadttheile, die verdiebstlichsten Amtspersonen u. s. w. zur Brandstätte geeilt, und erst ganz zuletzt, als bereits keine Möglichkeit mehr vorlag, den Brand zu localisiren, kam auch die Feuerwehr angetrieben. Den endgiltigen Ausgang des Processes werden wir aber wohl erst nach vielen Jahren

melden können, denn wie das Rischiner Bezirksgericht auch jetzt entscheiden mag, eine der beiden Parteien wird sicher die Sache in die zweite Instanz und zuletzt noch in den Senat bringen.

**Riga.** Ueber ein Project der Versorgung Rigas mit elektrischer Kraft schreibt der „Pazos. Вѣстн.“, dem „Rigaer Tageblatt“ nach, Folgendes: Im Anfang des laufenden Monats hat sich die Firma Siemens & Halske an unsere Stadtverwaltung mit dem Anerbieten gewandt, einen Ingenieur auf eigene Kosten nach Riga abzudelegiren, der sich an Ort und Stelle mit Untersuchungen über die Möglichkeit der Utlisirung der bei Riga gelegenen großen Torfmoore behufs Versorgung der Stadt mit elektrischer Kraft zu befassen hätte. — Sollten sich diese Torfmoore, schreibt das Blatt weiter, in der That zu oben genanntem Zwecke utlisiren lassen, so dürfte dieser Umstand einen großen Einfluß auf die baldige Einführung der elektrischen Beleuchtung, sowie die Anlage des elektrischen Bahnnetzes in Riga ausüben, wobei der Stadt immer vorbehalten wäre, alle zu obigen Zwecken erforderlichen Arbeiten, sowie die Exploitation der genannten Unternehmungen in eigene Hände zu nehmen.

### Die Landwirthschaft und die neueste Gesetzgebung.

(Aus der „St. Pet. Ztg.“)

Unsere neueste Gesetzgebung hat im Interesse der Landwirthschaft die industriellen Schutzzölle direct und indirect zu mildern gesucht. Das ist gewiß kein Zufall, sondern nur eine Folge unserer augenblicklichen ökonomischen Verhältnisse und der Mängel, die seit 1891 Jahr für Jahr nicht nur einzelne Governements, sondern ganze Zonen des Reiches heimsuchen. Die Wahrheit des alten Erfahrungssages, daß infolge der intimen Wechselbeziehungen, die zwischen Recht und Wirthschaft bestehen, etwaige Dissonanzen zwischen diesen beiden Seiten des gesellschaftlichen Zusammenlebens über kurz oder lang endlich stets doch harmonisch anzuklingen pflegen, bestätigt sich somit wieder einmal in Rußland. Und in der That, die wichtigsten Novellen, welche die Gesetzgebung in der ersten Hälfte des laufenden Jahres uns gebracht hat, fördern nicht nur die mächtig heranblühende vaterländische Industrie, sondern kommen vor Allem auch unserem Ackerbau zu Gute. Es sind dies vornehmlich die Ermäßigung des Zolles für gewisse landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen und die zollfreie Einfuhr von künstlichen Düngemitteln, die Aufhebung von Zollgebühren für aus dem Auslande importirte Seefische, der neue Modus der Erhebung unserer Gewerbesteuren und endlich die projectirte Freigabe der Gründung von Aktienunternehmungen.

Besonders die erstgenannten Finanzgesetze und die bevorstehende Reform des Aktienrechts berühren unseren Landwirth ungemein sympathisch und mit Recht sieht er in ihnen gewisse Garantien dafür, daß in der bisherigen stets steigenden Tendenz der russischen Schutzzölle endlich der von ihm langersehnte und erhoffte Stillstand eintritt. Diese Hoffnung unserer ackerbau-treibenden Bevölkerung scheint aber noch eine weitere Stütze in der neuen Gewerbesteuer zu finden. — Dieselbe will nämlich bekanntlich nicht bloß gerechter und gleichmäßiger als bisher die einzelnen Betriebskategorien unseres Handels und Gewerbes treffen, sondern auch die staatlichen Einnahmen von diesen beiden Berufsgruppen vergrößern, die augenblicklich die besittirtesten im ganzen Reiche sind. Das dürfte aber

für unsere inländische Industrie indirect dieselbe Bedeutung haben, wie eine partielle Reduktion des bisherigen Zolltarifs. Indem nämlich Rußland eben nur seine Gewerbesteuer erhöht, während die Steuern aber unverändert läßt, konstatirt es dadurch im Interesse der Allgemeinheit und der Käufer von Industrieprodukten unmittelbar wieder einen Theil der hohen Zuschüsse, die wir dem gewerblichen Unternehmer in der Form von „erziehlichen“ Schutzzöllen zu zahlen haben. Freilich tritt diese fiskalische Tendenz des neuen Gesetzes, von der wir eben sprachen, im Allgemeinen hinter den sogenannten finanziellen Motiven Prinzip der Gerechtigkeit, Ausgleichung u. c. zurück. Aber gerade hierin zeigt sich der große politische Takt des Gesetzgebers. Derselbe fürchtete eben mit Recht, daß eine auch nur relativ hohe Gewerbesteuer für unsere darniederliegende Landwirthschaft zu einem Danaergeschenk werden könnte.

Infolge der verhältnißmäßig noch mangelhaften Konkurrenz und des syndikatartigen Charakters, welche die russische Industrie kennzeichnen, haben nämlich unsere Industrieprodukte, trotz ihrer großen ökonomischen und technischen Fortschritte, noch immer nicht recht die westeuropäische Tendenz zur Baiße. Aus diesem Grunde können daher die russischen gewerblichen Unternehmer auf den Konsumenten hohe Steuern abwägen, indem sie um die Höhe derselben die Waaren vertheuern. — Diese volkwirthschaftlich schädliche Theuerung der russischen Industrieprodukte, die wir eben berührten und die zum Theil ihre Erklärung in unserer bisherigen protektionistischen Zollpolitik findet, ist der Aufmerksamkeit unseres energischen Finanzministers nicht entgangen. Durch die „freihändlerische“ Einführung des Normativs, an Stelle unseres bisherigen Konfessionssystems der Aktienunternehmungen, will er auch unter den russischen Gewerbetreibenden den Wettbewerb so weit verschärfen, daß ihre Waaren zu dem wirklichen „Kostenpreis“ (Produktionskosten) abgesetzt werden. Das neue Gesetz entzieht somit dem russischen Kapitalisten den „Schutzoll“, den ihm das alte Recht in seiner bevorzugten Stellung als Unterthan vor dem ausländischen Kollegen gewährt und ermöglicht erst dadurch, unserem nationalen und dem so expansionsfähigen und -lustigen westeuropäischen Kapital der Aktienform auch in unserem Wirtschaftsleben diejenige wohlthätige Ausdehnung zu geben, die wir im Auslande wahrnehmen. Die vollständige Freigabe der Gründung von Aktienunternehmungen — könnten wir vielleicht sagen — führt Rußland erst voll und ganz in die Reihe der kapitalistischen Staaten ein, denn sie erst verschärft auch in unserem Reiche die Konkurrenz dergestalt, daß auch bei uns das große ökonomische Prinzip, welches zugleich das Prinzip jedes kulturellen Fortschritts ist, zur vollen Herrschaft gelangt, und auch in Rußland nur der „am Leben bleibt“, der möglichst gut und billig produziert und möglichst niedrig seine Waaren verkauft. Diese kapitalistische Metamorphose, der wir entgegengehen, wird somit die unglaublich hohen Kosten der russischen Industrie hinwegfegen und dadurch unsere heutigen scharfen wirtschaftlichen Dissonanzen zwischen Stadt und Land, zwischen Gewerbe und Ackerbau mildern, ohne daß wir dabei dem Auslande gegenüber unsere traditionelle Schutzollpolitik aufzugeben brauchen.

Seinerzeit hat man mit Recht von den russischen Landwirthern und ihren literarischen Vertretern gesagt, sie seien keine wirtschaftliche Partei im westeuropäischen Sinne. Statt ihre nächstliegenden materiellen Interessen zu vertreten, begeben sie sich stets lieber in die Nebelwelt des archaischen Gemeindebesitz-Idealismus, der ihren Augen

die unerhört hohen Dividenden ihrer industriellen Kollegen verhüllt; diese lassen hingegen keine passende Gelegenheit vorbeigehen, um für ihre Interessen, die sie mit kurzfristigem Klassenegoismus nur in der Prohibition des Zollsystems sehen, nachdrücklich einzutreten.

Diesen harten Vorwurf, den man der russischen Landwirthschaft der 60-90er Jahre macht, verdient unsere heutige agrare Partei nicht mehr. Nachdem auf dem Kongresse der russischen Landwirthe während der Nishni Nowgoroder Ausstellung diese zum ersten Male auf gewisse Schärfe der Zolltarife hingewiesen haben, haben sie bis heute nicht aufgehört, ihre alten Ansichten zu bekämpfen, die ihnen unsere zum Theil eine stark industriell-städtische Physiognomie tragende Presse — man möchte fast sagen — in machiavellistischer Weise eingepflanz hat. Sie glauben nicht mehr, daß wir auf der ganzen Welt allein uns eines sozialen und ökonomischen Gottesfriedens erfreuen und daß Rußland keine wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Stadt und Land kennt. In welcher sachlichen, phrasenlosen und „untopistischen“ Weise sie dabei für den daniederliegenden vaterländischen Ackerbau einzutreten gelernt haben, zeigt sich besonders deutlich in den Verhandlungen der Kaiserlichen Freien Oekonomischen Societät, z. B. in deren Allerunterthänigstem Gejudhe vom 18. Dezember 1897 an Seine Majestät den Kaiser, betreffend die Herabsetzung der Zollgebühren für Steinkohle, Eisen, Gußeisen, Stahl, Eisen und die daraus verfertigten Gegenstände (cf. „Труды Императорскаго Волнаго Оэкономическаго общества“, Heft VI, Jahrgang 1897.)

Diese gesunde Neigung unserer Gesellschaft, nicht nur allein ihre Aufmerksamkeit dem Probleme des Gemeindebesitzes zu schenken, sondern auch alle anderen agraren Fragen zu beachten und unsere agrarfreundliche Gesetzgebung dürfen ungemein viel dazu beitragen, unsere daniederliegende Landwirthschaft zu heben.

### Der spanisch-amerikanische Krieg.

Der spanische Botschafter in Paris Leon Castillo überreichte dem Minister des Aeußeren Delcassé die

#### Antwort Spaniens

auf die Bedingungen der Vereinigten Staaten. Die Antwort ist ziemlich umfangreich, so daß ihre Veröffentlichung einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Nach dem „Liberal“ nimmt die Regierung die von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Friedensbedingungen nur „ad referendum“ an, weil sie der Ansicht ist, daß ein Kammer-Botum zur Abtretung von Gebietsstheilen erforderlich ist. Wenn der Präsident McKinley die Bedingung der Annahme „ad referendum“ zurückwies, würde die Regierung die Cortes noch in diesem Monat einberufen. Eine neue Note McKinleys wird noch in dieser Woche in Madrid erwartet.

#### Die Vereinigten Staaten

hat eine Panik unter den Führern der Aufständischen und große Unzufriedenheit unter den in Manila wohnenden Amerikanern und Engländern erzeugt. Aguinaldo hat an den amerikanischen Generalkonful Wildman ein Schreiben gerichtet und ihm die Frage vorgelegt, wie sich diese Absicht mit den von ihm wiederholt gegebenen Versicherungen reime, daß er gerecht behandelt werden

solle. Sei die Meldung richtig, so wäre es besser, daß er seine Kräfte schon für den unvermeidlichen Kampf. Die amerikanische Regierung habe es nicht für angebracht gehalten, ihm ihre Politik mitzuteilen. Infolge dessen habe er keine. Amerika müsse erst jagen, wofür er eigentlich kämpfen solle, ob für Einverleibung, Unabhängigkeit oder Schutzherrschaft. Die Gleichgiltigkeit der Amerikaner für die Philippinen möge daraus entstanden sein, weil man in den Vereinigten Staaten nicht den Reichtum und die natürlichen Hilfsquellen der Inselgruppe kenne. Generalkonsul Wildman antwortet, daß, was auch immer die endgiltige Verfügung über das eroberte Gebiet sein möge, er dem Ehrgefühl und dem Gerechtigkeitsförm der Vereinigten Staaten vertrauen könne. Diese würden in allen Verhandlungen mit ihm halten. Erst müsse das spanische Joch abgeschüttelt werden. Aguinaldo möge die Aufgabe nicht fürchten.

Washington, 9. August. Die Antwort Spaniens hinsichtlich der Friedensbedingungen dürfte dem Präsidenten McKinley in der heutigen Kabinettsitzung übermittelt werden. Ueber den Inhalt der Antwort wird tiefes Schweigen beobachtet, jedoch ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß Spanien, wiewohl es die Hauptpunkte zugestehen, die amerikanischen Bedingungen doch nicht ganz einwandlos annimmt, indem es auf den versöhnlichen Geist Amerikas baut, um eine gewisse Milderung der wenigen wesentlichen Punkte zu erlangen. Ein Mitglied des Kabinetts äußerte einem Berichterstatter gegenüber, die Nachrichten aus Madrid deuteten an, Spanien nehme die Bedingungen im allgemeinen an, und fügte hinzu, Amerika werde auf den Bedingungen beharren, welche nicht solche Kräfte betreffen, die von Amerika für weitere Verhandlungen offen gelassen wurden.

New-York, 9. August. Nach einer aus Hongkong eingegangenen Meldung aus Manila vom 6. d. M. machten am 31. Juli 3,000 Spanier auf das amerikanische Lager vor Manila einen erbitterten Angriff, wurden jedoch unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Aufständischen verhielten sich neutral. „The Journal“ meldet ebenfalls, daß die Spanier am genannten Tage vor Manila zum Angriff übergegangen seien, und fügt hinzu, sie hätten dabei 200 Tote und 300 Verwundete gehabt. Die Amerikaner hätten 9 Tote und 44 Verwundete verloren.

**Die Eisenbahn der Zukunft.**

Die Eisenbahn als Verkehrsmittel giebt unserer Zeit ihr charakteristisches Gepräge. Wir können uns jedoch der Einfachheit nicht verschließen, daß unsere Eisenbahnen in Kürze weder den gesteigerten Anforderungen des Personens, noch denen des Güterverkehrs werden entsprechen können, daß wir mit dem System der dampfgetriebenen Locomotivbahnen brechen und zum elektrischen Betriebe werden übergehen müssen, denn die Welt des XX. Jahrhunderts steht zweifelsohne im Zeichen der Elektrizität.

Betrachten wir vorerst jene Momente, welche für den Personenverkehr in's Gewicht fallen. „Zeit ist Geld“, sagt heutzutage nicht mehr bloß der Amerikaner und Engländer, dieser Satz ist in der ganzen gebildeten Welt zur Richtschnur geworden. Das Erste, was wir daher von unseren Verkehrsmitteln fordern, ist Schnelligkeit. Und wenn auch unsere Bahnen in dieser Richtung außergewöhnliche Leistungen aufweisen, so wird doch die Tendenz zur Erreichung größerer Schnelligkeiten naturgemäß mit der Zeit immer stärker werden. Für die Bahnen wird sich jedoch in nicht allzu ferner Zeit eine wirtschaftliche Grenze ergeben, über welche hinaus sie nicht werden gehen können. Außerdem wird der Locomotivbetrieb auch bald an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit insofern angelangt sein, als eine weitere Vermehrung der Schnelligkeit nur auf Kosten der Sicherheit wird erreicht werden können. Ein weiterer fühlbarer Nachteil unserer Bahnen sind die complicirten Fahrpläne, die geringe Anzahl von Zügen, die in einer Richtung verkehren, die Ungleichheit der Kosten der verschiedenen zur Ausgabe gelangenden Karten und die Preisdifferenzen bei Benützung verschiedener Classen.

Wie aus bisher publicirten statistischen Daten über Benützung der dormal bestehenden Wagenklassen hervorgeht, ist die Ausnützung des rollenden Materials mit Rücksicht auf die Wagenklassen eine mangelhafte; diesem Uebelstand müßte durch die Schaffung eines zweifachartigen Systems abgeholfen werden. Was die Fahrpreise anbelangt, so ist es erwiesen, daß billige Tarife ein größeres Verkehrsbedürfnis des Publikums mit sich bringen, und auch da wird die Einführung jenes Betriebes, der sich für einen Massenverkehr am besten eignet, des elektrischen nämlich, Wandel schaffen.

Wie steht es nun aber mit dem Güterverkehr aus? Wird zum Beispiel der elektrische Betrieb in der chronischen Krankheit aller Bahnen, dem „Wagenmangel“, der Jahr für Jahr in der Zeit wiederkehrt, wo der verstärkte Versand der Kohle mit der Verfrachtung der Röhre und anderer landwirtschaftlichen Producte zusammenfällt, Wandel schaffen? Auch da muß die Antwort lauten — wahrscheinlich ja; denn der elektrische Betrieb ermöglicht eine viel intensivere Ausnützung des Betriebsmaterials, als der Dampftrieb. Schon der Umstand allein, daß schneller gefahren werden kann, gestattet eine größere Leistung bei gleichem Wagenpark. Freilich würden sich unsere Lastwagen, welche für eine Geschwindigkeit von 30 bis 50 Kilometern in der Stunde gebaut sind, so wie sie sind, für den elektrischen Betrieb nicht eignen, aber man gebe ihnen niedrige Räder, konstruirt

diese so, daß sie sich auch auf der Straße fortbewegen lassen, lade etwa zwei solche Güterwagen, wie die Möbeltransportwagen, auf lange, mit Motoren versehene Untergerüste und die Sache ist erledigt. An Ort und Stelle werden die Wagen abgeladen und die Motorwagen sind sofort wieder fahrbereit. Die Ein- und Ausladezeit hat dann auf die Ausnützung der Betriebsmittel ihren Einfluß verloren. Das Streben, den Fahrpark für den Güterverkehr intensivst auszunützen, muß sich immer mehr verstärken, denn so, wie der Verkehr unter den Menschen zunimmt, so steigt auch der Austausch der Güter.

Auf Grund des hier Gesagten ist für den zukünftigen Bahnbetrieb jeder Motor auszuwählen, der einen Kurbelmechanismus mit der dabei unvermeidlichen Raum- und Kraftvergeudung bedingt. In diese Kategorie zählt außer der Dampfmaschine auch der Gas- und Druckluftmotor. Die Praxis hat gezeigt, daß der Elektromotor der vollkommenste Bahnmotor ist. Es kann also auch gar keinem Zweifel unterliegen, daß dem „Dampftröf“ in absehbarer Zeit die Stunde schlägt und daß die Elektrizität an seine Stelle tritt. Und nun werfen wir einen Blick auf die Verkehrsverhältnisse, wie sie dann vermuthlich aussehen werden.

Die bestehenden Trassen — so wollen wir annehmen — wurden, nachdem wir nur mit 100 Kilometer Fahrgeschwindigkeit rechnen wollen, für den elektrischen Betrieb adaptirt; auf je 30, 50 bis 100 Kilometer liegen die Kraftstationen in der Nähe großer Städte, wie an Bahnabzweigungen oder Kreuzungen; Reflectoren beleuchten bei Nacht und trüben Wetter die Schienenwege; Stationen und Wächterhäuschen stehen miteinander in telephonischer Verbindung. Die Stationsvorsteher, respective deren Organe, regieren durch einfache Schalthebel die elektrische Schaltung der benachbarten Strecke, auf der die geräuschlosen, schnellen, kurzen Züge in den kürzesten Intervallen verkehren.

Eine Nichtbeachtung der Hallsignale, eines der wichtigsten Momente bezüglich der Sicherheit des Betriebes, Seitens der Zugführer aus was immer für einem Grunde ist ein Ding der Unmöglichkeit geworden, weil man statt des optischen Signales, wie es heutzutage zu diesem Zwecke besteht, dem Wagen den Strom entzieht, worauf die Bremsvorrichtungen selbstthätig in Wirksamkeit treten. Wird die Strecke frei, schaltet der benachbarte Stationsvorstand den elektrischen Strom wieder ein und der Wagen kann seine Fahrt fortsetzen. Etwa einen Meter hoch, führt neben dem Geleise eine gut isolirte Schiene den Strom aus den Kraftwerken dem Wagen zu. Zu eventuellen Niveauübergängen wenig befahrener Feldwege bilden diese Schienen auch den verschließenden Schlagbaum. Grundständig sehen wir jedoch alle belebteren Straßen und Wege die Bahn hoch oder tief unter dem Bahnhörper kreuzen. Die Stationen sind, soweit sie bestehen, in ihrer jetzigen Anordnung geblieben, nur fehlen die riesigen, buntfarbigen Fahrpläne, in denen sich ohnehin von hundert Kleinden nur höchstens zehn auskennen, keine Personencasse wird geöffnet und das Erfassen der Billets in einem Gedränge, das einem den Athem benimmt, gehört der Vergangenheit an. Der Reisende sitzt in größter Seelenruhe in den Wartesälen oder in der Restauration: kein Rufen, kein Pfeifen stört die idyllische Ruhe, und ist auch wirklich der Zug veräuml, so hat man eine viertel, schlimmstenfalls eine halbe Stunde verloren. In den Zwischenstationen giebt es kein Warten, wie es bei neuen elektrischen Bahnanlagen keine großen Personenbahnhöfe geben wird, weil der Anschlußwagen aus jedem Orte die Reisenden schon in den Gassen der Stadt aufnimmt und an den Hauptzug abgibt. Alle Züge fahren gleich schnell, nämlich 100 Kilometer in der Stunde. Man steigt in den Wagen, ohne eine Karte gelöst zu haben, im nächsten Augenblicke ist die Abfahrtszeit da, ein Ruck an der Kurbel und der Wagen faßt seinem Ziele zu. Bei jedem Wagen ist ein Führer und ein Conductor eingetheilt, der Erstere richtet seine Aufmerksamkeit auf das Geleise, die Signale, die Zeit und Geschwindigkeit, der Letztere hat die Aufsicht und Controlle im Wagen. Diese Beiden wechseln von Zeit zu Zeit mit einander ab, um mit stets frischer Kraft ihres verantwortlichen Amtes zu walten. Die neuen Wagen haben nur zwei Classen, eine erste und eine zweite. Die erste hat bequeme Polsterföge, Armlehnen, Spiegel, Thermometer, elektrische Heizung und Beleuchtung, Wandkalender, Fahrpläne; die zweite besitzt das Alles ebenfalls, nur haben die Bänke einfache Lederpolster.

Daß die Sache durchaus nicht phantastisch ist, beweist der Umstand, daß bei vielen Localbahnen, und zwar zunächst in Böhmen, bereits ein beachtenswerther Versuch dieser Art vorberbeitet wird. Die Localbahnen haben mitunter einen schwachen Personenverkehr und, was die Güterbeförderung betrifft, periodisch einmal zu viel, das andere Mal wieder zu wenig zu verfrachten, wodurch die Rentabilität derselben leidet. Dem könnte nur dadurch abgeholfen werden, daß man auf den Localbahnlängen ganz kurze, billige Züge so oft verkehren läßt, als es notwendig erscheint, um den ganzen Personen- und Waarenverkehr für den täglichen, rasch abzuwickelnden Bedarf zwischen den von der Localbahn berührten Dörschaften an sich zu reißen, oder aber mindestens so oft, um zu jedem Zuge der Vollbahn, in die gewöhnlich die Localbahn einmündet, Verbindung zu halten, ohne dadurch die Betriebskosten der Localbahn wesentlich zu erhöhen. Dazu eignen sich am besten mittelst Accumulatoren elektrisch angetriebene Waggons irgend einer gangbaren Type, weil hierdurch die theure Stromzuführung entbehrlich wird und die kostspieligen Centralen durch Ladestationen ersetzt werden. Ein solcher Waggon wird nun bereits

konstruirt, und zwar wird der Waggon zur Aufnahme der Batterie und der sonstigen elektrischen Einrichtung hergerichtet und das Wageninnere in zwei Theile getheilt; die eine Abtheilung wäre zur Aufnahme der Fahrgäste bestimmt, die andere soll Raum bieten für das Reisegepäck und leichtere Waarencollis. Jeder von diesen Waggons wird mit zwei Motoren auszurüsten sein und diese Motorkraft wird hinreichen, um je nach Bedarf auch Anhängewagen mitnehmen zu können. Am Oberbau der betreffenden Bahn ist nicht das Geringste zu ändern, der Signal- und sonstige Dienst bleibt derselbe und die elektrisch betriebenen Züge werden lediglich zwischen die Dampfzüge eingeschoben; als Bedienungspersonal geht nur der Wagenführer mit, der in den Stationen den Conductordienst zu versehen und die Fahrarten zu controliren hat, während er bei der Fahrt an der Spitze des Zuges auf dem Vorderplateau des Motorwagens, hinter einer verglasten Schutzwand stehend, die Fahrgeschwindigkeit regulirt, brennt und den Zug zum Stillstand bringt. Jede Localbahn würde etwa drei Motorwagen anzuschaffen haben, wobei immer zwei im Dienste, der dritte in der Reserve stehen würde. Die sonstigen Anlagekosten beschränken sich nur noch auf die Anschaffung einer entsprechenden Ladeeinrichtung, die aus einer Dynamomaschine, den nothwendigen Apparaten und der Leitung besteht.

Ähnliches ist laut neuester Nachrichten auch in Württemberg und in Belgien beabsichtigt, wo die Verwaltungen der Staatsbahnen derlei Versuche mit großen automobilen Accumulator-Wagen ausführen wollen. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir die Vervollkommnung unserer Verkehrsmittel in dieser vortheilhaften Richtung suchen.

**Ausland.**

Der deutsche Bundesrath hat, wie der Reichsanzeiger meldet, an den Fürsten Herbert Bismarck folgende Beileidsadresse gerichtet:

„Der Bundesrath kann es sich nicht versagen, Eurer Durchlaucht seinen tiefgefühlten Schmerz über das Hinscheiden des großen und heldenhaften ersten Kanzlers des geeinigten Vaterlandes auszusprechen. Die zwei Jahrhunderte, die er an unserer Spitze gewirkt hat, sind unvergängliche Marksteine geworden für Deutschlands Größe und Wohlfahrt. Sein Geist war so mächtig, daß er in Deutschland noch nach Jahrhunderten fortwirken wird, und stets wird sein Name gefeiert werden als der höchste Inbegriff für treue Vaterlandsliebe und völkerverdienende Staatskunst. Ihm ist darum der ewige Dank des Bundesrathes, sowie der des ganzen deutschen Volkes gesichert.“

In den „Münch. Neuest. Nachr.“ veröffentlicht Dr. Hans Kleiser eine **Serie von Friedrichsruher Erinnerungen**, aus denen folgende Aeußerungen Bismarcks hervorgehoben sein mögen. Der Verfasser schreibt:

„Ich erwähnte im Laufe des Gespräches in Erwiderung auf Aeußerungen des Fürsten über seinen Nachfolger und den des Grafen Herbert und über die heftigen Ausfälle der Regierungspresse gegen den Fürsten auch des Gerichts, das in einigen Blättern ungetragen wurde, der Fürst empfand das Bedürfnis, vor seiner bevorstehenden Reise nach Wien zur Vermählung des Grafen Herbert sich mit dem Kaiser wieder anzuschließen. Bismarck bemerkte: „Diese Mittheilungen gehen von der jetzigen Regierung aus und haben keinen anderen Zweck, als durch Andächtung eines Veröfentlichungs-Verdichtnisses mir den Anschein anzuhängen, als fühle ich mich dem Kaiser gegenüber in irgend etwas schuldig. Das Wort „Veröfentlichung“ mit dem Kaiser“ ist an sich ein Unfluth, auch darum schon, weil der Zustand nicht vorhanden ist, den eine „Veröfentlichung“ zur Voraussetzung hat, wenigstens auf meiner Seite nicht. Meine Kritik richtet sich einzig gegen die falschen politischen Wege, welche mein Nachfolger und seine Mitarbeiter eingeschlagen haben und die mich für das Reich mit Sorge erfüllen. Selten, vielleicht nie, ist es mir begegnet, daß ich mich in einem Menschen so getäuscht habe bezüglich seiner Fähigkeiten, wie in Capriwi. Und für die Leitung der Geschäfte des Staatssecretariats des Auswärtigen Amtes kann es vielleicht keine ungeeigneterer Vorcarriere geben, als die eines Staatsanwalts. Der König steht außerhalb jeder Kritik; gegen ihn richtet sich keine Aeußerung von mir und ich bitte Sie, wie alle Besucher, die öfentlich für meine politischen Anschauungen eintreten, die Person des Kaisers so viel nur möglich aus dem Spiel zu lassen, jedenfalls aber, sie in keiner Weise anzutasten... Also: nichts gegen den König! Aber die abgeschmackten, immer wiederkehrenden Insinuationen, als ob ich die Hand entgegenstreckte, den ersten Schritt thun solle oder zu einer Veröfentlichung des Bedürfnis empfinde, sollen zu nichts Anderem dienen, als zu der Verdächtigung, ich hätte dem König gegenüber etwas gut zu machen, gewissermaßen abzubitten. Davon ist gar keine Rede. Ob ich die Gnade des Königs besitze oder nicht, weiß ich nicht; ich habe Nichts gethan, wodurch ich sie hätte verlieren können; folglich kann ich auch Nichts thun, sie wiederzugewinnen. Ab und zu kommt ein Besucher, und ganz unlängst war noch Einer hier, der mir glaubte sagen zu sollen, der Kaiser wünsche wieder eine Annäherung an mich. Diese Aeußerungen beurtheile ich nach dem gleichen Gesichtspunkte; sie sind apokryph, weil in sich widersinnig. Der Kaiser will nach meiner Ueberzeugung kein anderes Verhältnis zu mir, als dasjenige, welches er geschaffen hat. Allerdings waren die Modalitäten, unter denen ich das Reichsanzlerpalais räumen mußte, für mich und

meine Familie objectiv ungemein beleidigend. Wider allen Gebrauch wurde ich nicht bis zur Nennung eines Nachfolgers im Amte belassen, da mit ich mindestens so viel Zeit zum Umzug wüßte, wie sie jede kleine Bürgerfamilie gebraucht vielmehr nahm mein Nachfolger, kaum daß seine Ernennung hatte, Besitz vom Reichsanzlerpalais und nöthigte uns förmlich, auf den Treppen und Fluren einzupacken. Wir wurden in Hausdiele auf die Straße gesetzt und haben bei überhasteten Bergen unserer Sachen mancherlei Eigenthum verloren. Aber all' das sieht mich subjectiv nicht an, läßt mich kalt und bringt mich am allerwenigsten in Aufregung gegen den Kaiser. Wenn man also das jetzige Verhältnis zwischen dem Kaiser und mir so hinstellt, als hätte ich das Bedürfnis oder den Wunsch, es anders werden zu sehen, so will man entweder der Welt gegenüber behaupten, daß die Anderen mir gegenüber sich von Veröfentlichung und Ungebührlichkeit seien, oder man will mich, für den Fall, daß eine „Veröfentlichung“ stattfände, als den Theil hinstellen, der die Abbitte geleistet hätte. Um keinen Preis der Welt werde ich dulden, daß auf diesem Wege der Schein auf mich falle, als hätte ich dem regierenden Kaiser gegenüber in irgend einer Weise irgend eine Veröfentlichung oder auch nur eine Außerachtlassung begangen. Vielleicht wissen die Leute, welche solche Meldungen herumbringen, daß dieselben nur eine ganz entschiedene Ablehnung zu Folge haben können, also die sogenannte „Veröfentlichung“ meinerseits unmöglich machen, und vielleicht ist das der Grund, warum diese Meldungen immer wieder auftauchen. Mich rühren sie nicht. Ich habe niemals wandte sich die Unterhaltung der Gegenwart zu und der Fürst that im Gange derselben folgendes Aeußerung: „Daß es mit dem Kaiser und mir nicht so kommen werde, wie es gekommen ist, habe ich lange vorausgesehen, und nur im Dienste des Reiches habe ich den Entschluß gefaßt und möglichenfalls lange, unter großer persönlicher Entäußerung und Ueberwindung, durchgeführt, meine Entlassung solange hinauszuschieben als es ging. Von dieser Stelle habe ich eine Enttäuschung sonach nicht erlebt.“

In Betreff der zum Tode führenden **Krantheit Bismarcks** wird der „N. Fr. Pr.“ aus Hamburg telegraphirt: „Ihr Correspondent kann bestätigen, daß die Meldung der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ richtig ist, der zufolge Fürst Bismarck schon seit dem Herbst vorigen Jahres an den Folgen einer Blutvergiftung litt. Er hat in den letzten Wochen zeitweise furchtbaren Schmerzen gehabt, die ihm die offene, nie wieder zugeheilte Wundwunde bereitete.“

Die „N. N. N.“ bringen aus Venbachs Feder über die letzten Zeiten im Friedrichsruher einen Aufsatz, in dem sich die Befestigung folgender Aeußerung Bismarcks findet, die er kurz vor seinem Tode gethan hat: „Sch will nach meinem Tode jeden Pomp vermeiden wissen. Man hat mit mir in meinem Leben schon so viel Theater gespielt.“

Ueber die letzten Stunden vor dem Tode Bismarcks erfahren die „N. N.“ folgende Einzelheiten: Am Sterbetage Nachmittags war es etwa um 3 Uhr; die Familie hatte sich kurz vorher in das anstößende Arbeitszimmer des Fürsten zurückgezogen. Gräfin Sibylla, die Gemahlin Wilhelm v. Bismarcks, kam lautlos herein, um dem Kranken zu sehen, an dessen Bett der treue Pinnow saß. Als sie den Fürsten mit geschlossenen Augen, wie friedlich schlummernd, daliegen sah, eilte sie rasch zu den übrigen Familienmitgliedern zurück und veränderte glückstrahlend, daß der Kranke endlich den schmerzlichen Schlaf gefunden habe. Der vermeintliche Schlummer war in Wahrheit Eröschöpfung der Kräfte. Von nun ab traten nur wenige lichte Momente bei dem Kranken ein. Pinnow wich nicht von seiner Seite. Plötzlich schlug Bismarck die Augen auf und wünschte zu trinken. Der Diener reichte ihm, wie Professor Schweiniger es angeordnet hatte, ein Gläschen mit Mineralwasser und Champagner. „Mehr, mehr!“ stöhnte der Kranke. — „Durchlaucht, ich darf nicht!“ — „Aber lieber Pinnow, Chrysauder ist doch jetzt nicht da.“ — „Noch immer zögerte Pinnow.“ — „Lieber, gute Pinnow“, kam es in flehentlichem Tone aus dem Munde des Fürsten, „bist Du als kleiner Junge nicht auch einmal krank gewesen? Na, dann weiß Du doch, wie einem zu Muth ist, wenn man Durst hat und nicht trinten soll!“ — Der besorgte Pfleger konnte der rührenden Bitte nicht widerstehen, er reichte dem Kranken ein großes Glas mit dem labenden Trank, den der Fürst in gierigen Zügen hinunterschlürfte, um dann langsam zu entschlummern.

Von den Aufnahmen, die die Photographen Priester und Wille gemacht haben, zeigt der „N. N.“ zufolge eine den Fürsten mit dem das Kinn hochhaltenden Kopfstuch, eine andere ohne Tuch. Man wollte vielfach daraus schließen, daß die Leiche berührt und das Kopfstuch durch die unbefugten Eindringlinge zeitweilig entfernt worden sei. Dies ist aber nicht der Fall. Die Aufnahme bei der das Tuch nicht sichtbar ist, ist durch sorgfältiges Begretondiren und Nachmalen des Drees hergestellt. Wie wir schon mittheilten, hat die Staatsanwaltschaft Altona die Beschlagnahme der Platten der unbefugten Aufnahme der Leiche verfügt. Aus der hierauf mitphotographirten Wanduhr, die 2 Uhr 15 Minuten zeigte, wurde auch der Zeitpunkt der unbefugten Blizaufnahme erkannt.

In der **lippeschen Affäre** wird zwar die vielfach gewünschte Veröffentlichung des vom Regenten an den Kaiser gerichteten Schreibens vorläufig nicht erfolgen, dagegen sieht sich das lippesche Staatsministerium veranlaßt, gegen

über den vielfach von der Presse gebrachten irrigen Mittheilungen über Inhalt und Umfang der dem Kontingentsherrn im Fürstenthum Lippe zustehenden Rechte" die einschlägigen Bestimmungen zu veröffentlichen. Die betreffenden Bestimmungen lauten: § 5. Seine Durchlaucht der Fürst zu Lippe steht zu den sämtlichen in Höchstseiner Landen dislocirten Bundesstruppen im Verhältniß eines kommandirenden Generals und übt als solcher neben den bezüglichen Ehrenrechten eine entsprechende Disziplinargewalt aus; ebenso steht Höchstseiner die freie Verfügung über die im Fürstenthum dislocirten Bundes-Truppen zu Zwecken des inneren Dienstes zu. — § 7 des vereinbarten Protokolls lautet: „Die Seine Durchlaucht dem Fürsten zur Lippe eingeräumte Befugniß, über die im Fürstenthum dislocirten Truppen zum Zwecke des inneren Dienstes zu verfügen, enthält auch das Recht, über die aufzustellenden Ehrenposten und die den Mitgliedern der Fürstlichen Familie einzuräumenden Ehrenrechte Bestimmung zu treffen.“ — Zu diesen ihrem Inhalt nach bereits bekannten Bestimmungen bemerkt das fürstliche Staatsministerium: „Doch ist schon diese Vereinbarung dem Sinne nach und auch fast wörtlich mit den Abmachungen zwischen Preußen und den übrigen Bundesstaaten, so stimmt die Erneuerung der Militär-Convention unter dem 14. November 1873 in § 7 mit den übrigen Konventionen insbesondere wörtlich mit dem zwischen Preußen und Schaumburg-Lippe abgeschlossenen Verträge vom 25. September 1873 überein. In beiden Konventionen heißt es gleichlautend: „Seine Durchlaucht der Fürst steht zu den innerhalb des Fürstenthums dislocirten Truppen im Verhältniß eines kommandirenden Generals und übt neben den diesbezüglichen Ehrenrechten die entsprechende Disziplinargewalt aus.“

— **Aus Haiti** schreibt man der „Post“. Die schwarze Republik ist wieder einmal in tanzen Nöthen. Ganz abgesehen von den sich täglich höher aufhärmenden finanziellen Schwierigkeiten, die bald ein volles „geriebener“ Finanzminister aufgebraucht, hat sich der Staat wieder diplomatische Verwickelungen zugezogen, deren gütlicher Ausgleich recht nebelhaft erscheint.

Es ist noch nicht lange her, daß ein junger Haitianer infolge einer Wette in etwas angetrunkenem Zustande mit einem ungeladenen Revolver vor dem Bankgebäude herum hantierte und dazu „vive la misère!“ und „vive la révolution!“ schrie. Nach dieser Heldenthat ging das Büchsen gelassen zu einem Franzosen, um dort sein Diner einzunehmen. Tugend jemand hatte aber dieses wichtige, politische Ereigniß an die große Glocke gehängt, und plötzlich erschienen vor dem Hause des Franzosen, wo der „Attentäter“ abnungelos sein Mittagbrot verzehrte, der General vom Platz und der Chef der Polizei mit zahlreicher Mannschaft. Die Thüre des Hauses, das doch einem Franzosen gehörte und also nicht betreten werden durfte, wurde einfach aufgestoßen und mit vorgestrecktem Revolver drangen die Helden in die Zimmer. Die Frau des Hauses, von dem blitzenden Lauf eines Revolvers fast an der Seite berührt, sank in Ohnmacht, und wie die wilde Meute hüßten die Häupter der heiligen schwarzen Hermandad auf das wehrlose Opfer oben beschriebener Dummheit. Mit Gewehrkolben und Stockschlägen vor das Haus geschleppt, wurde der Bürsche dort am Straßenrand zusammengeknallt, nicht etwa wie ein Verbrecher oder zum Tode Verurtheilter, nein, wie die Cowboys die Pferde die vernichteten, indem jeder wollüstig das ganze Magazin seines Karabiners und Revolvers auf den wehrlosen Körper des Opfers abdrückte. Dieser Vorgang wurde natürlich sofort dem französischen Ministerpräsidenten, Mr. Meier, gemeldet, der nach Feststellung des Thatbestandes seine Schritte von den Instruktionen seiner Regierung abhängig machen dürfte. Gleichzeitig schwebt aber auch noch ein anderer Zwischenfall mit Frankreich. Hier handelt es sich um das unliebbare Rencontre zwischen der französischen Gasthofsbesitzerin Hermance und der Frau des Präsidenten der Republik in der Kathedrale zu Haiti.

Die französische Regierung wird diesen Uebergriffen des haitianischen Selbstgefühls natürlich bald zu steuern wissen, nützlichfalls mit Waffengewalt. Einstweilen verlangt sie sofortige Abweisung des Generals vom Platz und des Polizeichefs, Zurücknahme der Ausweisung beider Hermance und 40,000 Doll. Schadenersatz. Wie äußerst energisch das französische Gouvernement beide Fälle behandelt, beweist der Umstand, daß Mr. Meier wegen seiner Haltung in der Affäre abberufen werden soll. Auch spricht man davon, daß französische Kriegsschiffe ein Ultimatum überbringen würden. Man ist in den Kreisen der Fremdenkolonien sehr gespannt, ob Frankreich ebenso schnell abschneiden wird, wie f. B. die deutschen Schulschiffe.

Die zweite diplomatische Affaire, die sich zu obigem Zwischenfall zugesellt, betrifft die den Vereinigten Staaten gehörige Insel Navassa, ein kleines im Nordwesten von Haiti liegendes Eiland, das Dampfer eigentlich nur angelassen, um schwarze Arbeiter an Bord zu nehmen. Diese Insel wurde gleich zu Anfang des Krieges von den Amerikanern geräumt in dem Glauben, daß spanische Kriegsschiffe dort landen und Pirie machen würden. Schon damals machte die haitianische Presse in bekannt frecher Weise darauf aufmerksam, daß diese Insel in der britanischen Interessensphäre gelegen sei und deshalb eigentlich zu Haiti gehöre. Das Unglaublichste aber an diesem Wahn des „größeren Haiti“ ist die Thatsache, daß man den Krieg zwischen Amerika und Spanien benutzte, um Navassa einfach regelrecht auszuplündern. Vom Cap Haiti gingen Expeditionen nach der Insel ab, die dort schimmer hausten als chinesische

Seeräuber. Unter dem Kommando des haitianischen Admirals segelte sogar eine Flotte von 4 kleinen Schonern nach dem verlassenen Eiland, um mit reicher Beute schwer beladen wieder in den heimischen Hafen einzulaufen. Ueber alle diese verwegene Piraterie brachten amerikanische Blätter, zu sehr beschäftigt mit dem Kriege, nur die kurze, aber doch glaublich klingende Nachricht: „Haiti hat Navassa annektirt! Ob es die Insel wohl auch behalten wird?“

Nachdem nun der spanisch-amerikanische Konflikt einen für die Vereinigten Staaten sehr günstigen Ausgang genommen, hat man in Washington Zeit gefunden, sein Augenmerk auf diese Affaire zu werfen und nun sind in Port-au-Prince sehr energische Noten eingelaufen, die absolute Aufklärung dieser Piraterie fordern. Man ist sehr gespannt, welchen Ausweg Haiti wählen wird, um sich mit „Ehren“ aus dieser verführten Nachvergrößerung herauszuziehen.

Die dritte Angelegenheit ist eine Folge des zwischen Haiti und Amerika bestehenden Vertrags vom Jahre 1864. Amerika „verlangt“ nämlich auf der Nordostküste von Haiti, dem durch den gegenwärtigen Krieg als Telegraphenplatz bekannt gewordenen Môle-St. Nicolas eine Kohlenstation, deren Nothwendigkeit sich gerade jetzt als richtig herausgestellt habe. Natürlich ist der Regierung hier ihre helle Begeisterung sofort abhandeln gekommen, und die Angst des Verschleuderns durch die United States ist schreiend. Unter allen möglichen Entschuldigungen sucht man dieses drohende amerikanische Gespenst abzuwenden mit der Ausflucht, daß das arme geängstigte Haiti doch niemals im Stande wäre, diese Station vor anderen Nationen zu schützen und dadurch in die unglaublichsten internationalen Verwickelungen gelangen könnte, und das könnte doch die humane, gerechte, amerikanische Regierung nicht verlangen. Vor dem 6. December 1897 sprach Haiti aber eine ganz andere Sprache! Wann wird der Netter kommen diesem Lande, der an die Stelle des äußeren Scheins die reale Macht erster Arbeit und straffer Regierung setzt?

**Tageschronik.**

— **Abgereist.** Der Gehülfe des Hauptchefs des Gensdarmrie-Korps, Herr General-Lieutenant Pantelejev, welcher während zweier Tage zu Inspektionszwecken hier anwesend war, ist in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag wieder abgereist.

— Während bis jetzt die **Obliegenheiten des hiesigen Chefs der Gensdarmrie** sich auch auf die Kreise Lodz und Łask ausdehnten, ist nunmehr für die Stadt Lodz in der Person des Herrn Oberstlieutenant Gnoinski ein besonderer Gensdarmrie-Chef ernannt worden. Die Thätigkeit des Herrn Oberstlieutenant Łowisof Menar dagegen beschränkt sich fortan auf die Kreise Lodz und Łask.

— **Die fünfte und vorletzte Probeperdig** in der hiesigen evangelischen Trinitatis-Kirche hält am künftigen Sonntag Herr Pastor Gundlach, Seelsorger der Gemeinden in Wislitz und Żyrardow.

— **Getrunken.** Am Mittwoch gegen drei Uhr Nachmittags erkrankte beim Baden im Scheiblerischen Teich auf dem Borwerk der achtzehnjährige Hugo Knopfeldt, evangelischer Confession, gebürtig aus Turek.

Am selben Tage um 7 Uhr Abends badete sich der neunzehnjährige Tischlerlehrling Wladyslaw Rawicki, gebürtig aus Bielich, in dem Teich auf dem Menaplatz in der Nähe des Geyerischen Ringes und erkrankte.

— **Selbstmord.** Vorgestern um drei Uhr Nachmittags fand man im Stadtwald die Leiche eines Mannes an einem Baume hängen. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Selbstmörder Ludwig Fuchsberger hiesig und ständiger Einwohner der Stadt Lodz war. Die Motive, die den 63jährigen Mann zum Selbstmord getrieben haben, sind in undurchdringliches Dunkel gehüllt.

— **Unfall.** Der beim Renoviren des Hauses Nr. 20 in der Nikolajewka-Strasse beschäftigte Töpfer Josef Giffelack gab aus Versehen einem auf dem Dach stehenden Zehnpfund-Gewicht einen Stoß. Das Gewicht wollte hinab, traf beim Fallen den Hausknecht Paul Ludwisiak und verursachte ihm eine schwere Verletzung der linken Hüfte.

— **Ausländische Gesellschaften in Rußland.** In der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. Juli dieses Jahres haben 121 ausländische Actiengesellschaften das Recht erlangt, in Rußland ihre Operationen auszuführen. Vorzugsweise sind es belgische Gesellschaften, während die Anzahl der deutschen am geringsten ist.

— Eine **Gesellschaft belgischer Kapitalisten** will in Warschau eine Fabrik von Brüsseler Spitzen anlegen und hat ihren Vertreter, Herrn Verdi, dorthin geschickt, um das Terrain zu sondiren. Da nach Ansicht desselben das Unternehmen sehr lohnend zu werden verspricht, soll die Fabrik in großem Maßstab angelegt werden und etwa tausend Arbeiter beschäftigen. Sie wird wegen der hohen Bodenpreise in der Stadt selbst wahrscheinlich an einer der ausstehenden Zweigbahnen, wo Grundstücke billiger zu haben sind, gebaut werden.

— **Diebstahl.** In der St. Josefs-Kirche wurden in diesen Tagen dem in der Zawadzka-Strasse Nr. 18 wohnenden Thomas Marlicki 750 Rubel aus der Tasche gestohlen. Dem Dieb gelang es, im Gedränge unbemerkt zu entweichen.

— **Die Verwaltung der Lodzer Fabrikbahn** hat dem hiesigen Magistrat mitgetheilt, daß ihre Beamten die Rechte von Staatsbeamten genießen und deshalb nicht zur Zahlung von Hospitalgeldern herangezogen werden können. Aus diesem Grunde hat es die genannte Bahnverwaltung auch abgelehnt, von den Gehältern der Beamten zu beigem Zweck Abzüge zu machen.

— **Verzeichniß der Prozesse**, die bei der nächsten hiesigen Session des Petrikauer Bezirksgerichts zur Verhandlung kommen.

- Am 12. (24.) August:
- 1) Adolf Bachus, Einbruchdiebstahl.
  - 2) Martin Brodzki, vorbedachter Mord und Klucht aus dem Gefängniß.
  - 3) Leon Brzozowski, Stefan Maniszewski, Andreas Skonieczno, Adam Stokowski und Kasimir Bednar, öffentlicher Unfug.
  - 4) Anton Epionek, Josef Swirat und Adolf Bachus, Einbruchdiebstahl.
  - 5) Michael Wiczorek, Thomas Kurento, Konstantin Katoszynski und Josef Depta, thätliche Beleidigung einer Privatperson.
  - 6) Stanislaw und Wladyslaw Bukowicki, Diebstahl.

- Am 13. (25.) August:
- 1) Julian Reusfeld und Josef Dözer, Vernachlässigung der vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln, wodurch der Tod eines Menschen verschuldet wurde.
  - 2) Mojset Reusfeld und Berel Polanski, Diebstahl und Ankauf gestohlenen Gutes.
  - 3) Janaz Michalski, Betrug mittelst falscher Gewichte.
  - 4) Arius Buiowski, daselbe.
  - 5) Schmul Wladmann, daselbe.
  - 6) Walenti Siciński und Josef Mir, Gewaltthätigkeit und Raub.
  - 7) Mojset Reusfeld und Berel Polanski, Diebstahl und Ankauf gestohlenen Gutes (zum zweiten Mal) im Werth von mehr als 300 Rbl.
  - 8) Franz Urbanski, Diebstahl unter besonders gravirenden Umständen.

- Am 14. (26.) August:
- 1) Karoline Cifak, Andreas Skonieczko und Thomas Wojciechowski, Diebstahl unter besonders gravirenden Umständen.
  - 2) Karl Grzegorzanski und Leizer Reichert, Diebstahl und Ankauf gestohlenen Gutes.
  - 3) Ipek Fein, Vergewaltigung.
  - 4) Jan Boginski, Gewaltthätigkeit und Raub.
  - 5) Josefa Krakowiak, Diebstahl beim Brotherrn.
  - 6) Chweta Granek, Diebstahl zum dritten Mal.
  - 7) David Ostrowicki, daselbe.
  - 8) Walenti Zeligowski und Anton Gajinski, Diebstahl und Heferei.
  - 9) Anna Kosalie Klopstein, Diebstahl zum dritten Mal.

Der Bestand des Gerichts ist folgender: Vorsitzender G. N. Krüger, Beisitzer Ch. A. Schestakow und N. P. Nagofin, Procurator-Gehülfe N. N. Ławichin und S. M. Dserow, Sekretär Kobielski, Dolmetscher A. Wasserzweig.

— Das Projekt einer **Telephonverbindung** zwischen Lodz, Petrikau und Kalisch wird, wie man hört, in nächster Zeit verwirklicht werden.

— Das Statutenprojekt des geplanten **israelitischen Wohlthätigkeits-Vereins** ist von der Kanzlei des Generalgouverneurs an die Petrikauer Gouvernements-Regierung zurückverwiesen worden.

— Wer längere Zeit nicht im südlichsten Theile unserer Stadt war und heute beispielsweise einmal die verlängerte Widzewska und ihre Nebenstraßen durchfährt, der wird staunen über die **Menge neuer und imposanter Industrie-Etablissements**, welche in jener Gegend bereits entstanden resp. noch im Bau begriffen sind. Da fällt dem Beschauer z. B. zuerst an der Ecke der Widzewska und Emilienstraße die im Rohbau nahezu vollendete Weberei der Actien-Gesellschaft Karl Scheibler ins Auge, ein riesiger Scheibler, der ein Terrain von einigen Morgen umfaßt. Unweit davon werden seitens der Firmen Eduard Kamisch und Theodor Steigert große Spinnereien, sowie von einer uns unbekanntem Firma eine chemische Fabrik erbaut.

Geht man weiter, so findet man die große Fabrik-Anlage der Firma K. Eisenbraun, die, kaum fertig geworden, schon jetzt wieder um ein Bedeutendes vergrößert wird. Nicht weit davon entfernt befindet sich die Appretur und Färberei von Häcker & Sohn sowie die Fabrik von E. Rana, kurz man kann sagen, daß in besagter Gegend eine vollständige Fabrik-Kolonie entstanden ist. Daß mit dem Entstehen dieser vielen Fabriken auch eine Steigerung der Preise für Grund und Boden eingetreten, ist selbstverständlich. Während man noch vor 4—5 Jahren den Morgen Land für 1500 Rbl. kaufen konnte, kostet er heute das Vier- und Fünffache, denn kaum merken unsere sündigen Grundstücks-Speculanten, daß dort ein Geschäft zu machen sei, so kaufen sie auch schon Grundstücke zu Speculationszwecken auf und vertheuern die Preise.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Herr Jakob Landau zeigt durch Mundschreiben an, daß er im Verein mit Herrn Emil Braun unter der Firma „Jacques Landau & Co.“ in Lodz ein Agentur-Geschäft errichtet hat.

— Wie Warschauer Blätter berichten, ist der **Gegenseitige Kredit-Verein von Petrikau und Tomaszow** bestätigt worden.

— **Aus Katoszyn** wird uns berichtet: Die Dilettantenkapelle, welche sich aus hiesigen Eisenbahn-Beamten gebildet hat, beabsichtigt bei der zuständigen Behörde um die Erlaubniß nachzuzufahren,

öffentliche Concerte zu wohlthätigen Zwecken geben zu dürfen.

Zum Besten der hiesigen katholischen Kirche wird am 21. d. M. eine polnische Theateraufführung arrangirt werden, bei der das Valudische Lustspiel „Das Dilettantentheater“ und „Sochzeit in Djew“ zur Aufführung kommen.

— **Eingefandt.** Wie wir erfahren, hat Herr I. zum diesjährigen Gartenfeste des Wohlthätigkeitsvereins eine Anzahl Anweisungen zu je einigen Korzec Kohlen gespendet, Herr S. Piotrowicz sandte Anweisungen auf eine gewisse Serie photographischer Aufnahmen. Es sind auch mehrere Samoware, Nähmaschinen u. a. eingegangen.

Wir hoffen, daß Alle die Bemühungen der Herren Organisatoren des Festes nach Kräften unterstützen werden, denen es sehr darum zu thun ist, daß Personen, welche etwas gewinnen wollen, bei dem Feste Gegenstände vorfinden, die ihrem Geschmac oder auch Bedürfniß entsprechen. X.

— **Berichtigung.** In dem Artikel über den Zionismus (Lodzer Tageblatt Nr. 176) hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, den wir hiermit corrigiren. Spalte 1 Zeile 54 v. u. sollte es „1. und 2. Juni“, nicht „1. und 2. Januar“ heißen.

- **Lotterie.** (Ohne Gewähr.) Am 10. August, das ist am 2. Ziehungstage der 1. Klasse der 171. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:
- Auf Nr. 1108 Rs. 10,000.
  - Auf Nr. 16998 Rs. 4,000.
  - Auf Nr. 2829 Rs. 2,000.
  - Auf Nr. 8016 Rs. 1,500.
  - Auf Nr. 20213 Rs. 500.
  - Auf Nr. 10231, 11914 und 14766 zu je Rs. 200.
  - Auf Nr. 1582, 4568, 6619, 9400, 10848, 10824, 11573, 12678, 16861, 19872, 22297 und 22301 zu je Rs. 100.
  - Auf Nr. 546, 2648, 2708, 5114, 5573, 6510, 6814, 7926, 8156, 9451, 9752, 10790, 10795, 11129, 13021, 13234, 14163, 15992, 16781, 16945, 17125, 18474, 18823, 19131, 19863, 20492, 20799, 21366, 22086, 22202 und 23396 zu je Rs. 80.

— **Intermezzo während eines Stierkampfes.** Der Espada „Morito“ hatte während des letzten großen Stierkampfes bei seinem fünften Stier Unglück gehabt. Die Bestie hat ihm seine schönen goldgestickten Hosen mit einem Hornstoß von unten bis oben aufgeschliffen. So in der Arena herumzulaufen war unmöglich. Schon war „Morito“ drauf und dran, die Arena zu verlassen, als von den ringsum laufenden Steinbänken des Circus sich ein Zuschauer erhob, mit aller Seelenruhe seine Unausprechlichen — bei der Hitze von 42° im Schatten das einzige Befriedigungsgut seiner Beine — abstreifte und dem Espada in die Arena warf. Der Letztere zog sich nun mit ebenfolcher Gemüthsruhe, während die Kapelle ein Intermezzo intonirte, vor versammeltem Publikum um, während der gefällige Aficionado seine Blöße mit einem Stierfuchtermantel bedeckte und sich vor Entzücken über die ehrenvolle Bestimmung seiner Unausprechlichen kaum zu lassen wußte. Den Letzteren steht nun noch Rettung in die Ewigkeit bevor, da sie in dem Stiermusem, das ein besonders wüthiger Aficionado mit Namen Bol in Sevilla besitzt, zu ewigem Gedenten an die Ehre, die „Morito“ ihnen zu Theil werden ließ, aufgehängt werden sollen.

— **Es giebt keine Kinder mehr!** Aus Brüssel schreibt man: Das Ehepaar Bluet in Laeken hatte schon seit mehreren Tagen bemerkt, daß ihr 15-jähriger Sohn Louis unter Schwermuth litt. Wiederholt traf man ihn mit Thränen in den Augen. Louis weigerte sich jedoch, die Fragen seiner Eltern nach der Ursache seines Kummer zu beantworten. Dieser Tage ging der Knabe früh wie gewöhnlich an seine Arbeit, erschien aber nicht zu Tisch. Als er sich um 11 Uhr Abends noch nicht blicken ließ, begab sich der Vater ins Schlafzimmer seines Sohnes. Dort fand er auf dem Tisch ein Billet mit folgenden Zeilen:

„Ich liebe Marie (hier folgt Name und Adresse eines junges Mädchens), aber sie erhört meine Liebe nicht. Ich kann ohne sie nicht leben und gehe in's Wasser. Lebt wohl, liebe Eltern, betet für mich.“

**Handel, Industrie und Verkehr.**

**Bruttoeinnahmen der russischen Eisenbahnen.**

In der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. April d. J. betragen die Bruttoeinnahmen auf allen russischen Bahnen (mit Ausnahme der transkaspischen und der ausländischen Eisenbahnen) 102,472,427 Rbl. gegen 98,066,542 Rbl. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; das bedeutet eine Steigerung von 4,5%; die Güterbeförderung ergab eine Zunahme von 7% und der Personenverkehr eine solche von 7,9%. Die Länge unserer Bahnen bezifferte sich zum 1. April d. J. auf 37,329 Werst; am 1. April 1897 betrug diese Länge 35,052 Werst; mithin hat in dem Jahre unsere Bahnlänge um 2277 Werst zugenommen. — Im März d. J. nahmen unsere Bahnen 37,150,963 Rbl. gegen 33,795,598 Rbl. im März v. J. ein; die Steigerung beträgt 7,8%. Die größere Zunahme entfällt auf die Kronseisenbahnen. Die Einnahme pro Werst stieg von 965 Rbl. im März v. J. auf 996 Rbl. im März d. J., oder um 3,2%. An Gütern wurden im

März d. J. 519,231,000 Pud gegen 458,657,000 Pud im März v. J. befördert.

Neueste Nachrichten.

Breslau, 9. August. Die ober-schlesischen Industriellen beschloßen, im Oktober am Tage der Beisetzung des Fürsten Bismarck eine große Trauerfeier zu veranstalten.

Szegl, 9. August. Der Minister des Neußern Graf Goluchowski begab sich heute Vormittag zum Vortrage nach der Kaiserlichen Villa.

Pest, 9. August. Einer Blättermeldung zufolge soll in kurzer Zeit ein ungarisches Eisenbahnministerium errichtet werden.

Pest, 9. August. Im ersten ungarischen Wohltätigkeitsverein, dessen Mitglieder ausschließlich aus Fabrikarbeitern und Arbeiterinnen bestehen, wurden Unterschleife im Betrage von über 100,000 fl. entdeckt.

London, 9. August. Wie die Times vom gestrigen Tage aus Hongkong melden, ist der Kolonial-Sekretär in Hongkong, in Begleitung von sachverständigen Berathern, an Bord des britischen Kanonenbootes „Mover“ nach der Miso-Bai abgegangen.

Genua, 9. August. Einer Meldung des „Secolo“ zufolge hat Italien seine Vermittelung im Grenzstreite zwischen Chile und Argentinien angeboten.

Madrid, 9. August. Eine Bande von 7 Ruhestörern erschien unter den Rufen: „Es lebe die Republik!“ in der Nähe von Castellon und entwarfnete den dortigen Zollposten.

Madrid, 9. August. Abermals hat an der hiesigen Börse der Selbstmord eines Großspekulanten großes Aufsehen gemacht.

Konstantinopel, 9. August. Seitens der Pforte werden die Gerüchte, daß der Sultan dem Deutschen Kaiser einen herrlichen Hafen zum Geschenk machen wolle, als Erfindung bezeichnet.

Konstantinopel, 9. August. Die Admirale der Mächte auf Areta empfahlen ihren Regierungen, auch die Verwaltung der Zehnten zu übernehmen, da die Zollzuschläge für die Bedürfnisse der neuen Verwaltung nicht ausreichen.

Sofia, 9. August. Wie man hier wissen will, soll der Abschluß einer politischen und einer Militär-Konvention zwischen Bulgarien und Montenegro bereits erfolgt sein.

Telegramme.

Kiel, 10. August. Heute Nacht um drei Uhr ging hier ein Meteor von der scheinbaren Größe einer mittleren Kegelfugel nieder.

Wien, 10. August. Czechische und ungarische Blätter besprechen die überaus unsichere Lage in der Frage des Ausgleiches mit Ungarn; erstere wollen das getrennte Zollgebiet annehmen, da die Regierung nichts gegen die Deutschen unternehmen will.

Wien, 10. August. Der Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski ist heute früh aus Sischl zurückgekehrt.

Wien, 10. August. Aus Gmunden wurden telegraphisch sämtliche Kinder des Herzogs und der Herzogin von Cumberland nach Kopenhagen berufen und sind bereits abgereist.

Prag, 10. August. In dem Bezirke Neustraschitz ging ein starkes Hagelwetter nieder, welches sehr bedeutenden Schaden anrichtete.

Budapest, 14. August. Die Gemeinde Pinye bei Nedenburg wurde bei heftigem Orkan durch eine Feuersbrunst zerstört. 600 Einwohner sind obdachlos.

Paris, 10. August. Nach den Herbstmanövern, die in den Ostdepartements bei Anwesenheit des Präsidenten Faure stattfinden, tritt Bois-deffe von seiner Stellung als Generalstabschef zurück.

Der Untersuchungsrichter Bertulus ist durch die Entscheidung des Appellgericht keineswegs eingekerkert. Er erklärte im Justizpalast offen, Dreyfus sei unschuldig; Esterhazy sei der Hauptschuldige und du Paty de Clam sein Mitschuldiger.

Paris, 10. August. Direkte Berichte aus Yemen bezeichnen die Lage als ernst. Die Araber beunruhigen die Türken. Die Pforte entsendet beträchtliche Verstärkungen; 10,300 Mann sind seit dem Mai nach Arabien abgegangen, davon 6800 im Juli.

London, 10. August. Die Times meldet aus Madrid: Die spanische Note erklärt die Ausnahme der amerikanischen Bedingungen unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Cortes. Nach New Yorker Meldungen erregt dies den Zorn der amerikanischen Blätter, welche die Regierung auf-fordern, keinen Verzug zu dulden.

London, 10. August. Nach einer Depesche aus New-York eroberten die Amerikaner die Stadt Coamo auf Portorico. Die Verluste der Amerikaner betragen sieben Verwundete, während die Spanier zwölf Tote, darunter den Major Vellescas und zwei Hauptleute, und 35 Verwundete hatten.

Cettinje, 10. August. Fürst Ferdinand von Bulgarien wohnte heute einer Truppenrevue bei. Nach derselben fand ein militärisches Diner statt, bei welchem Fürst Nikolaus auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers von Rußland, des Stiflers der Kaserne in Cettinje und des Förderers von Bulgarien und Montenegro, sowie auf das Wohl des Fürsten von Bulgarien und der bulgarischen Armee und auf die Waffenbrüderschaft der bulgarischen und montenegrinischen Truppen trank.

Algier, 10. August. Infolge eines Streites entspann sich heute Nachmittag eine Schlägerei zwischen Juden und Antisemiten. Einige Revolver-schüsse wurden gewechselt, doch ist Niemand verletzt worden.

Konstantinopel, 10. August. Das bulgarische Fürstenpaar und der Prinz Boris kommen am 20. September nach Konstantinopel zur Einweihung einer bulgarischen Kirche. Der österreichische Botschafter Baron Galice trat gestern einen längeren Urlaub an.

Angekommene Fremde.

Hotel Mannteußel. Herren: Salomonsohn aus Riga, Oberst Kowalewski, Paraskiwodlo und Kijanowski aus Kallisch, Knüpfer und Schubert aus Berlin, Bobner aus Noworossisch, Kotler und Merensholz aus Warschau, Pienow aus Głuchow, Rastal aus Kallisch, Laubisch aus Charlottenburg, Krakauer aus Breslau, Mucharinska aus Tiflis.

Hotel de Volonne. Herren: Otto aus Petrikau, Riwensohn, Zegewski, Meyersohn und Toczanowski aus Warschau.

Hotel Europe. Herren: Kaiser aus Charlou, Rabinowicz und Friedmann aus Wilna, Hamburger aus Blaszk, Lichtbaum aus Warschau, Frischmann aus Carlou, Danziger aus Radom, Friedmann aus Minsk.

Hotel Venedig. Herren: Silbergeld aus Lublin, Borsdag aus Lnd.

Hotel du Nord. Herren: Griler aus Kursk, Kowalento aus Boroneß, Spielmann aus Boguzar, Kochanow aus Putiwel, Piorowicz aus Warschau.

Hotel Centrale. Herren: Wintz aus Dessau, Eibow aus Benderß, Socher aus Dubrowß, Marczenowski, Sobolewski, Schojser und Kowalewa aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

F. Eijchütz aus Melitopol, Epstein aus Zdunsk-Wola, Solotarew aus Jeffemow, Richten-

stein aus Slavuta, Josef Bleicher aus Cholim, General Baranowski aus Radutßcha.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzu-legen.

Getreidepreise.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) and prices in various locations (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste).

Coursbericht.

Table with columns for exchange rates (Berlin, London, Paris, Wien, Petersburg) and prices (100 Rubel, 100 Francs, 100 Fl.).

Die Staatsbank verkauft!

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Eßrl. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.

Checks: auf London zu 94,40 für 10 Eßrl. auf Berlin zu 46,27 1/2 für 100 Mark.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilleter auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Dohi Reingold.) Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen: Imperiale aus den Jahren 1886-1896 zu 15 R. — R.

Inserate.

Advertisement for Biblioteka Jowosci, featuring a circular logo and text about book collections and library services.

Kinder-Arzt

Dr. Łaski

Wohnt in der Petrikauer-Str. Nr. 12, Haus Senderowicz, (Ecke Polubniowa-Str.), vis-a-vis Schabl's Neubau.

Sommer-Fahrplan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Kommunikation befindlichen Bahnen.

Large railway schedule table with columns for departure and arrival times for various routes (Lodz, Koluski, Tomaszow, etc.).

Anmerkung: Die fettgedruckten u. unterstrichenen Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Garten Hotel Mannteußel.

Heute und täglich:

Grosses Concert

der berühmten ungarischen Capelle, Dir. Pego Karoly aus Budapest.

Anfang 8 Uhr.

Entree 30 Kop.

J. PETRYKOWSKI



Helenenhof.

Sonnabend, den 13. August 1898.

CONCERT, und Feuerwerk.

Entree für Erwachsene 20 Kop., für Kinder 15 Kop.

Täglich Concert.

Sonn- und Feiertagen Früh-Concert

Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

RESTAURANT

im Hotel Hamburg, Petrikauer-Straße Nr. 17, nach vollständiger Renovierung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe.

Zu werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben.

Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.

S. Bermann.

Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

Haus- und Gartensprizen, Sachwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von

Karol Ast,

Alpowa Nr. 18.

Sprizen werden zur Reparatur angenommen

Leichte Sommer-Hüte in größter Auswahl bei billigen Preisen empfiehlt das Tuch- u. Herrengarderoben-Geschäft von Emil Schmechel, Petrikauerstr. Nr. 98.

4-klassige Realschule von J. GRACZYK, Andreas-Straße 13. Aufnahme u. Prüfung neuer Schüler, auch solcher ohne jede Vorbereitung, findet täglich von 9 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags statt.

Weizen-Stärke, Wiener Papp- (Bierleim) u. Dextrin-Fabrik E. T. NEUMANN, Polnozna-Straße Nr. 29, Telephon-Verbindung 632.

Die Privat-Knabenschule von Ignacy Zychlewicz an der Karl-Straße Nr. 18. Vorbereitung zum Gymnasium, der Gewerbeschule und der Handelsschule.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von



Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz.

Teilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Restaurant J. Ryszak,

Edle Przejazd- und Lergowastraße.

Täglich Concert

eines neu engagierten Morgenauer Salon-Quartetts.

Vorzüglich: Gabelfrühstücke à 20 Kop., Mittage à 35 Kop. und Speisen à la Carte.

L. Zoner,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung, Petrikauerstraße Nr. 108.

An wichtigen und interessanten Neuheiten trafen bei mir ein:

- Bourget, Jenseits des Ozeans, 2 Bde., eine Reise durch die Vereinigten Staaten von Amerika. Rs. 3.-
Engler, Die Portrait-Photographie beim Amateur. " -25
Hagedorn, Der Reuchhuhn. " -40
Heco, Erinnerungen eines Japaners. " 1.75
Hoffmann, Die Anwendung der physikalischen Heilmethoden bei Nervenkrankheiten in der Praxis. " 1.20
Kracht, Norwegische Reisbilder. " 1.40
Die Krone der Naturheilkunst oder von der Wirkung der giftfreien Pflanzenstoffe. " -90
Lengérke, Anleitung zum Anbau des Mais als Mehl- u. Futtermittel. " -50
Liliencron, Aus dunklen Tagen, Charakterbild a. d. Jahren 1806-1809, gbd. " 4.-
Möller, Was lasse ich mein n Zungen werden? Orschied, Aus der Werkstätte der Natur. " 3.20
Pechan, Leitfaden des Maschinenbaues 1. Abtlg. Maschinen zur Ortsveränderung, Pressen u. Akkumulatoren. Text und Atlas. " 5.40
Polscher, Neuheiten in der praktischen Zahntechnik 6. 2, 3, 4. Bde. " -20
do. Lehrbuch der Zahntechnischen Metallarbeit. " 5.-
Schoener, Im glücklichen Campanien. " 1.25
Smutny, Anleitung zur Behandlung des Fahrrades. " -50
Steiger, Das Werden des neuen Drama's 1. Henrik Ibsen und die dramatische Gesellschaftskritik. " 2.50
Türk, Der geniale Mensch, eleg. gbd. " 3.-
Vorreiter, Was der Radler wissen muß. " -50
Zell, Weiße Haar, Roman, eleg. gbd. " 4.20
Zola, Paris, brosch. in 2 Bden Rs. 2.- gbd. in 2 Bden. " 4.40

- Französische Novitäten:
Demolins, Les Français d'aujourd'hui. Rs. 1.75
Lefèvre, Un voyage au Laos. " 2.-
Pougin, La jeunesse de M-me Desbordes-Valmore. " 1.75
Ramin, Impressions d'Allemagne. " 1.75

Neueste Nummer der Jugend 15 Kop., des Karrenschiffs 10 Kop., der Revue de Paris Rs. 1.25. Ansichtskarten und Künstler-Postkarten in reicher Auswahl.

Eine Hebamme

gibt Frauen auf längere Zeit Unterkunft u. erhält Hilfe in ihrem Spezialfach. Separate Zimmer. - Nählige Preise. Warschau, Biota Nr. 8, Frontgebäude, Edle Marszalkowska.

Eine Kuh,

schwarz mit weißen Flecken ist entlaufen. Der Wiederbringer erhält gute Belohnung im

Waldschlößchen.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.

- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrakt., Plombieren und künstliche Zähne.
10-11 Dr. Maybaum, Nagen und Darmkrankheiten.
10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit. (Sonntag)
12 1/2, 17, Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Hamorgank. (außer Dienst u. Freitag)
1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag)
1-2 Dr. Kollinski, Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag)
1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag)
2-3 Dr. Likiornik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend)
2-3 Dr. Pinkas, innere und Kind-erz.
2-3 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
4-5 Dr. Kundo, innere u. Frauenkrankh. Honorar für eine Konsultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

Ein Mädchen, Tochter ordentlicher Eltern, welches lesen, schreiben und rechnen kann, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als

Verkäuferin

zum baldigen Antritt gesucht.

Näheres zu erfragen in der Exp. dieses Blattes.



Junge halbwachsende

Jagdhunde

echter Klasse sind zu verkaufen. Näheres Wolejanska-Str. Nr. 149 beim Strušk.

Wohnungen zu vermieten.

Eine Frontwohnung

von 3-4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Wolf B. Rosenthal befand, sowie ein Baden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermieten. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigentümer.

Ein zweifensstriges Frontzimmer

an der Alkolejowska-Straße Nr. 18, sofort zu vermieten. Näheres daselbst Wohnung 6.

Zwei elegante

Wohnungen,

bestehend aus 4, 5 und 6 Zimmern, Küche und sämtlichen Bequemlichkeiten sind sofort zu vermieten, außerdem mehrere Wohnungen à 3 und 2 Zimmer, Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13. October Królastr. Nr. 12.

Die Seife

„Monopol“

empfehlen

J. D. SOMMER,

Parfüm- und Seifen-Fabrik, Warschau, Przejazd № 7, Telephon № 1210.

Ist überall zu bekommen.

Helenehof

Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August 1898:

zu Gunsten des Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins ein großes

Garten-Fest mit Ueberraschungen

statt, verbunden mit Concert der Capelle des 27. Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herr Dietrich, wie auch der Scheibler'schen Fabrikcapelle.

Anfang Sonntag und Montag um 2 Uhr Nachmittags.

Billets à Rs. 1 sind bei folgenden Herren und Firmen zu haben. Rudolf Ziegler, Filiale C. W. Gehlig, A. Wust, H. Maeder, Konstantinerstr., A. Gnauk, Wegyk, Fr. Janicka, L. Fischer, J. Petersilge, H. Milbitz, M. Sprzączkowski, O. Baehr, Promen.-Str., R. Schatke, M. Nowacki & G. A. Berlach, L. Zoner, R. Horn, K. Jende, H. Luckei, R. Janke, J. Müller, Włocławskastr., Förderer, Ede Andreas- und Włocławskastr., J. Lissner, Petrikauerstr. Nr. 156, Adolf Richter, F. Braune, Kockiner-Chaussee, Conium-Gesellschaft von C. Scheibler, K. Schöbel, Neu-Schliffen, Ed. Adler, Luniak, J. Zeidler, A. Bessert, A. Bartosch, Karl Zechlin, Kwoit, E. Michel, A. Semelke, O. Daber, Traug. Hanelt, Johann Szmaglor, Konditorei, und im Schützenhause.

Entre-Billets à 50 Kop. und Kinderbillets à 20 Kop. sind an der Kasse im Helenehof zu haben.

Die Rubelbillets berechtigen nur zum einmaligen Eintritt, die eingetauschten Nummern haben zum Eintritt keine Gültigkeit.

Die Ausgabe der Ueberraschungen, worunter, sich u. A. ein Kourc neuesten Systems (The Waico Slycer), ferner Rühre, Bonny's, Ziegen, Waarenreste und viele andere wirklich werthvolle Gegenstände befinden, erfolgt nur bis 8 Uhr Abends. Ueberraschungen, welche bis zu dieser Stunde nicht abgeholt werden, verfallen zu Gunsten der Vereinskasse.

Restaurant zum Lindengarten. Täglich CONCERT des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters Rheingold, unter Direktion Fr. Minna Seeloff. N. Michel.

In meiner Privatschule Evangelische-Strasse Nr. 18, beginnt der Unterricht am 16. August. Anmeldungen neuer Schüler werden täglich von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags entgegengenommen. Außer den obligatorischen Lehrfächern wird in der Schule Musik-Unterricht erteilt. Alexander Zimmer.

Das neue Schuljahr in meiner Lehranstalt für Knaben und Mädchen, sowie in den Abend-Schulcursen für Frauen und Mädchen von 14 Jahren ab, beginnt am 22. August n. St. Anmeldungen werden vom 13. August an täglich entgegengenommen. Marie Berlach, Evangelische-Str. 9.

Lager optischer u. chirurgischer Apparate, photographischer Apparate, Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei A. Diering, Optiker, Petrikauer-Str. 87, Haus Halle.



Verein Lodzer Cyclisten.

Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August 1898.

Große Internationale Rennen

auf der am Geher'schen Ringe gelegenen Radfahrbahn.

Preise der Plätze:

Table with 4 columns: Type of ticket (e.g., Sogen für 4 Personen), Price (Rs.), Location (e.g., Sattelplatz), and another Price (Rs.).

Anfang des Concerts um 3 Uhr. Beginn der Rennen um 3 1/2 Uhr. Der Vorverkauf der Billets findet für beide Tage bei Herrn H. Schwalbe, Petrikauerstrasse statt.

Zur gefälligen Beachtung. Meinen geehrten Kunden und pt. Publikum mache ich die ergebene Mitteilung, daß sich mein Verkauf-Comptoir und Lager nach wie vor Benedikten-Strasse 5, Ecke Promenaden-Strasse im Hause des Herrn Carl Kretschmer befindet. Mein reichhaltiges Lager vor: Mosel-, Rhein-, Bordeaux- u. Ungar-Weinen etc. halte ich bei Bedarf der geneigten Beachtung mit der Versicherung promptester und sorgfältigster Bedienung bestens empfohlen. Hochachtungsvoll Robert Kessler, W.-ingroßhandlung.

D. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57. Special-Arzt Orthopädist, heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Entzündungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.

Das Möbelmagazin von St. Kuzitowicz, Wschodnia-Str. 30, im Hotel International, empfiehlt fertige Möbel, wie: Spinde, Bettstellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische verschiedener Art, Tru-meaus, Ottomanen n. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen. Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Das neu eröffnete Dienstboten-Bermittlungs-Bureau, Grüne-Strasse Nr. 11 empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Romane der „Gartenlaube“ für 1898: Antons Erben. v. Heimbürg. Die arme Kleine. v. Eber-Eschenbach. Das Schweigen des Waldes. J. Sanghofer. Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich. Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

PENSIONAT ROTHER Remus, Neue Promenade Nr. 7. Anmeldungen für Mädchen u. Knaben werden täglich von 9 bis 11 Uhr Morgens entgegengenommen. Für den Eintritt in die Unterklasse sind keine Vorkenntnisse erforderlich. Der Unterricht beginnt d. 16. August.

Juwelier A. KANTOR ist behufs Einkaufs von Arbeiter nach Paris, Amsterdam und Antwerpen gereist.

Zur Vergrößerung einer gut prosperirenden Färberei ein Compagnon mit Rs. 8-10, als stiller Theilhaber gesucht. Off. sub. „L. B. 55“ an Expedition.

Ein tüchtiger flott arbeitender Buchhalter welcher der deutschen und russischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig ist, wird für ein größeres hiesiges Geschäft zu engagiren gesucht. Off. Offerten unter P. B. an die Expedition d. Bl. erbeten.

Massieur W. J. POPLAUCH Nikolajewskaja-Strasse 27.

J. Haberfeld, Bahnanwohner Petrikauerstrasse Nr. 68, im Hause Derschlowicz, neben Herrn. Eber-via-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit von Nachtag ausgeführt.

In Baden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Strasse 191, werden Sonntag und Donnerstag Nachmittags von 2-6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Verkauf findet täglich statt.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## „Ludowika“.

Roman von A. von Bersdorff.

[22. Fortsetzung.]

Ich habe ja Essen und Bohnen sowie Kleidung frei. Aber, aber Dienstbote bei solch einer harten, bösen Frau, o Gott im Himmel! Wird ich das denn aushalten?! Ich bin so verwöhnt von Liebe und Bärtlichkeit.“

Auch die andere rauhe Hand der Spielfaß wurde jetzt von zwei künftlich suchenden, jungen Händen umklammert.

„Na, wissen Sie, Kindchen,“ meinte diese jetzt nicht allzu gerührt von dem letzten Grunde — „was nun die Liebe und die Bärtlichkeit betrifft, so ist die ja gewiß an sich vorhanden; aber die Art, wie sie sich ausdrückt, die ist meiner Ansicht nach bloß vom Uebel und, na schon gut, ich sag ja nichts, ich glaub, liebe Seele, da dran gewöhnen Sie sich noch am ersten, die nicht alle Tage zu genießen. Und ab und an können Sie ja doch her, und dann ist die Bärtlichkeit noch mal so schön zu haben und besonders, wenn Sie doch dann was Ordentliches ins Haus schaffen für die lieben Eltern. Bei dem Herrn von Leuchstetten wären Sie doch auch Kindermagd gewesen, haben Sie mir gesagt.“

„D, das — das war wohl doch etwas anderes“, stotterte Ludowika, „und sehen Sie, das hätte Mama erlaubt.“

„Voktaufend! Allerhand Achtung.“

„Warum? Was meiner Sie denn?“

„Na ich meine man, daß das keine Wichtigkeit hat, und daß Sie eben nicht allzu viel fragen müssen, wenn Sie die Sache für recht halten, sehen Sie, so Leute, die nicht ganz gesund auf die Nerven sind, wie die Frau Mama, die muß nicht alles und jedes auf ihre Verantwortung und Erlaubniß packen. Das bekommt denen nicht und Ihnen auch nicht, Kräulein Wiekechen.“

„Ich glaube, daß Sie da wohl recht haben, und Sie meinen wirklich, Sie rathen mir wirklich, ich soll als — als — Dienstmädchen zu der bösen, alten Dame?“

„Ach, ich bitt Sie! Was heißt böse, alte Dame! Die ist vielleicht bloß so ein Bramarbas. Wer weiß, was die alles hinter sich hat, an Menschentücke und Bosheit, daß sie nun ein bißchen sehr vergräht ist. Die sind manchmal lange nicht die Schlimmsten, bei Nahebegehren, und manche feine Dame, die bloß lippeln kann und mit „mein liebes Kind“ und „Kräulein“ bei der Hand ist, die hat schon viel schlechter an so 'nem armen Ding gehandelt und mehr fremdes Unglück verschuldet und Menschen elend gemacht, na, ich mein man“, meinte die Spielfaß etwas erschreckt, denn sie war auf dem besten Wege gewesen, ihren Privatgefühlen über die vornehme Dame da drinnen Ausdruck zu verleihen, gegen diese gute, unschuldige Tochter, die das nicht hören wollte und nicht hören durfte. Ja, das war schon richtig, das konnte sie auch nicht. „Und Sie sind am Ende ja auch nicht mit der alten Dame verheirathet.“ „Wenns nicht geht, gehts nicht, dann kommen Sie eben wieder. Bei uns finden Sie immer Platz und ein Stückchen Brot. Und sonst eine Stellung, na Sie sehen ja, damit ist's nicht so leicht für so ein Kräulein, wie Sie, da haperts hier und haperts da, und gelernt haben Sie doch gutwenig. Das bei der Alten, na, das glaub ich selbst, das können Sie leisten! 's ist immer ein Anfang. So gehts doch nicht weiter.“

20.

Ein glühender Hochsommerstag lag über den stillen, gelben Kornfeldern. Eigentlich schon ein Abend. Die Sonne ging bereits zur Küste hinter den dunklen Wäldern. Aber immer noch lastete drückende Gluth in der Luft. Kein Windhauch bewegte die

Blätter und Aehren und weithin spannte sich ein wolkenloser Himmel.

Ja — es war ein Erntewetter, wie man sich nur wünschen konnte. Und sie war in vollem Gange. Unermüdtlich und rüstig wurde aber auch geschafft, bis in den späten Abend hinein, den Gottesseggen zu bergen. In wenigen Tagen waren die Felder kahl und dann mochten die von den Wetterkundigen prophezeiten Regen- und frühen Herbsttage immerhin kommen.

Frau Goldewacht hatte einmal einen kurzen, sehr kurzen und sehr fähnen Traum geträumt, ihre Tochter in Schloß Finsterholm zu sehen.

Und nun hätte sie das Vergnügen haben können. Sie war in Finsterholm.

Freilich nicht gerade geliebt und geehrt, als Schloßfrau in einem der vorderen Prunksäle oder in einem der lauschigen Frauen-gemächer nach dem Garten hinaus, von treuer Gattenliebe gepflegt — ihrerseits die theuren Eltern hegend und pflegend, die in einem Seitenflügel des Schloßes ihr behagliches, gesichertes Heim hatten.

Ach nein! das Bild war in Wirklichkeit etwas anders gerathen.

Ein Prunkgemach war es nicht — und ein lauschiges Boudoir auch nicht, in welchem wir Ludowika wiederfinden, sondern ein enges, düsteres Hinterzimmer, nach dem Küchengarten hinaus. Die Einrichtung recht bescheiden. Ein Schlafflopha, ein großer, viereckiger Tisch davor, ein paar Rohrstühle, Kommode und Kleiderischrank. Am Fenster eine Nähmaschine und davor einige sorgfältig gepflegte Blumenstöcke.

Auf dem Tische lag eine große Schreibmappe, mehrere wirtschaftlich aussehende Bücher und das nothwendige Schreibzeug in praktischer, schmuckloster Form. Billigste weißgrüne, geblünte Kattunggardinen vor dem einen kleinscheibigen Fenster, das offen stehend die schwüle Abendluft hereinließ und den schweren Duft der Lebkuchenbeete, die unter dem Kohl und Sellerie von dem menschenfreundlichen Gärtner eigens für die Mamsell Wieka angelegt waren.

„Wie heißen Sie?“ hatte Frau von Reiderskron, geb. von Reusch, gefragt — „wie ruft man Sie?“

„Ludowika. Die Eltern sagen Wieka zu mir.“

„Na natürlich, Ludowika! Warum nicht gar — da wird man ja garnicht mit fertig — die reine Zeitverschwendung. Also Wieke! Sie haben nichts dagegen, wenn ich Sie Mamsell Wieke nenne. Ich bin noch von der alten, guten Zeit her gewöhnt, meine Haus-Offiziantin Mamsell zu nennen, statt Kräulein.“

Ludowika war tief erröthet — und hatte sich nur zustimmend verneigt, als sie schon Tages darauf ohne Wissen der Eltern sich ins Hotel zur Stadt Gotha begeben hatte, um nach Frau oder Kräulein von Reiderskron zu fragen.

Frau von Reiderskron war zu sprechen und die Begegnung der alten Dame mit ihrer Lebensretterin war sehr kühler Natur gewesen — wie auch Ludowikas Dank für das silberne Kreuzchen. Dabei hatte denn auch Ludowika erfahren, weshalb ihr der Name Reiderskron nicht fremd erscheinen wollte. Es war dies die neue Besitzerin von Schloß Finsterholm, der Bestzung ihrer Verwandten, die nach dem Tode des alten Herrn das Gut verkauft hatten.

Die alte Dame war Wittwe, seit langen Jahren, und kinderlos, auch seit langen Jahren. Aber rüstig, thätig, wirtschaftlich, immer

beschäftigt, immer bedacht zu sammeln, zu erwerben, gönnte sie sich keine Ruh noch Rast und verlangte dasselbe auch von anderen. Ihr rechter Arm war gelähmt, sie trug ihn in einer schwarzen Schlinge und bedurfte fortgesetzter Hilfe, Unterstützung und Bedienung.

Anverwandte und Erbberechtigte besaß sie nicht außer einem Neffen, der irgendwie in Staatsdiensten stand und augenblicklich in Afrika oder da so herum Dienst that. Das war denn wohl auch der muthmaßliche Erbe von Schloß Finsterholm. Heutzig war Frau von Reiderstron nicht gerade, aber für das, was so im Allgemeinen dem Menschen Freude macht, hatte sie keinen Sinn und gab sie nur ungern das allernothwendigste Geld her. So z. B. für die Instandhaltung des wundervollen Parks, der Treibhäuser, des Schlosses.

Die prächtigen Zimmer und Säle standen leer. Die Spinnweben bauten ihre Netze in dem schönen Stück der gemalten Plafonds. Die hohen Spiegelscheiben der Fenster sahen blind und ungeputzt auf den wüsth werdenden Park, der jetzt von einem einzigen Gärtner besorgt wurde, wo früher drei oder vier erfahrene Leute reichlich zu thun gehabt hatten. Die Ställe waren ebenfalls schlecht montirt. Zwei alte Wagen, ein offener und ein geschlossener, welche die früheren Herrschaften des Mitnehmers nicht mehr für werth erachtet hatten, dienten ihr zu ihren jeweiligen Fahrten auf die Felder und in den Theil des ihr zugehörigen Waldes. Besuche machte sie nicht und empfing sie nicht, außer ab und zu würdig aussehende alte Herrn, die von der Bahn abgeholt wurden und bald wieder abfuhrten.

Und diese nahmen auch große Geldsummen mit sich — für Kirchen- und Klosterbauten. Frau von Reiderstron war Katholikin — sehr eifrige, wie es schien, gerade nicht, denn ihre kirchlichen Uebungen waren mehr als mäßig. Kaum, daß sie ein oder zwei Mal während der Monate, die Ludowika bei ihr war, eine Messe in der nahen Stadt gehört hatte. Wenn die würdig und geistlich aussehenden Abgesandten der Kirchen und Klöster im Schlosse erschienen, dann wurde freilich stets eine Andacht gehalten, und dazu war der ehemalige Tanzsaal eingerichtet, der sich ja auch mit seinen hohen Bogenseufern, seiner säulengetragenen Decke und der tiefen Erkerische für die Musik ganz zur Kapelle eignete.

Sich nur mit katholischem Personal zu umgeben, darauf sah Frau von Reiderstron auch keinen besonderen Werth zu legen, wie überhaupt diese ganze Kapellen- und Kloster-Manie eine unentzählbare Wunderlichkeit bei ihr war. Oft auch kamen Kisten und Mappen mit Künstlerblättern und Mustern in Finsterholm an, für Fenstermalereien und Altardecken, Kirchengeräthe, Beleuchtungsdinge, und dann saß sie stundenlang da und prüfte, wählte, suchte aus, und Ludowika mußte ihr mit Schreiberin und Rath sogar zur Hand gehen, da sich ihr Geschmack als ein sehr edler und guter für den Zweck erwies. Die Räume, welche die alte Dame selbst bewohnte, waren auf die spießbürgerlichste, einfachste Weise möblirt, was sich in den hohen, edel proportionirten Zimmern mit den wuchtigen Fensterbogen doppelt gräulich ansah. Weiße, steif gestärkte Gardinen, mit baumwollenen Haltern gerast, verschiedenartig ausgeblähte Lambrequins darüber. Werthlose Lithographien an dem pompejanischen Sammetroth der Wände, grüne Plüschmöbel mit geschmückten Kuschbaumlehnen und auf dem Parkett ein abgetretener Läufer.

In der großen Fensterische stand ein Tisch mit einem Lehnstuhl und einem altnordischen Schreibtisch mit dem nöthigen Schreibgeräth, einer Lampe und einer Flasche mit frischem Wasser nebst einem himmelblauen Mundglaste, darauf in Gold eingravirt war: „Zur Erinnerung an Nauheim.“

Warum die Frau in ihrem Alter ohne direkte Angehörige sich dies Schloß und die herrlichen Ländereien gekauft hatte, blieb jedem Menschen unerfindlich. Verrückt war sie nicht, sondern hatte ihren recht scharfen Verstand gesund beisammen. Ihre Geldgeschäfte führte ein alter, jovialer Justizrath, der schon zweimal während Ludowikas Dienstzeit in Finsterholm einen Besuch abgestattet hatte. Für dergleichen Gäste waren übrigens zwei Fremdenzimmer, die ganz freundlich nach dem Garten zu gelegen waren, eingerichtet. Nett und freundlich, jedenfalls moderner als die Zimmer der Schloßfrau, deren Schlafzimmer insbesondere spartanisch einfach ansah.

Bilder von Familienangehörigen hatte Ludowika hier noch niemals gesehen, auch nichts von solchen gehört. Mit dem Neffen schien die Korrespondenz auch nicht gerade lebhaft zu sein. Nur einmal, als die alte Dame leidend gewesen war, was öfter vorkam — sie litt an Asthma, — hatte ihr Ludowika einen Brief vorlesen sollen, aus Afrika, der merkwürdig liebevoll anfang: „Meine theure, geliebte Tante! Könnte ich doch nur wieder einmal eine

Stunde in Deinem alten, lieben Wohnzimmer sitzen und Deine rechte Hand sein —“

Da hatte ihr aber die alte Dame ärgerlich den Brief aus der Hand gerissen und gebrummt: „Ach, lassen Sie nur! Dumtheiten, — Liebeserklärungen, — zufrieden lassen!“

Und Ludowika hatte sich nunmehr das Verhältniß des Erben zu der alten, unliebenswürdigen, mißtrauischen Tante zu erklären vermocht.

Offiziell gehörte Ludowika zum Dienstpersonal und trug auch die Dienstkleidung, die Frau von Reiderstron bezahlte und gab, das violette und weiß karrierte Keinenkleid, die weiße Kuchenschürze und den schmalen weißen Kragen. Klein und im Stand halten mußte sie sich das selber. Eigentlich rückte schon der Titel Mamsell sie über die gewöhnlichen Dienstboten hinaus, mit denen sie auch nicht sehr viel zusammen kam, denn sie ah auch mit der alten Dame, die sich schlecht allein bedienen konnte, beim Essen, wo sie ihr das Kleid schütt und anlegte. Sie war ferner Sekretärin, Vorleserin und führte die Rechnungen und die Kassen. Mit ehrendem Vertrauen hatte Frau von Reiderstron ihr die letzteren übergeben, nach ihrer Ansicht: „Sie werden das wohl nicht thun!“ (nämlich stehlen). Kein Mensch glaubte natürlich, daß die alte Dame so auf den blauen Dunst hin handelte. Ebenjowenig, wie sie ein fremdes Mädchen sich als Bedienung engagirte, von der sie nicht mehr gesehen und gewußt, als sie an jenem denkwürdigen Tage von Ludowika erfahren. Oh nein! Sie wußte wohl ganz genau, mit wem sie es zu thun hatte, und wenn die Spielfähin da hätte drüber etwas reden wollen, dann hätte sie es gekonnt.

Sonst freilich mußte Ludowika ihrer Herrschaft auch die gewöhnlichsten Dienste leisten, mußte sie waschen und kämmen, ihr die Stiefel an- und ausziehen u. s. w.

Dies empfand das Mädchen auch nicht weiter als Erniedrigung. Sie hatte Schlimmeres erwartet. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht mußte sie außerdem gewärtig sein, von der Arbeit oder aus dem Schlafe geklingelt zu werden, um mit heiterem Gesicht, sehr rasch und freundlich vor der alten Dame zu erscheinen, die dann irgend ein Anliegen, einen Befehl hatte, der vielleicht auch Zeit gehabt hätte. Ein trauriges oder gar verdrossenes Gesicht tadelte sie auf das Schärfste als Ungezogenheit oder Belästigung der Herrschaft seitens des Dienstboten. Wenn ihm etwas nicht paßte, so habe er es zu sagen, aber „Augenverdrehen und Kluntischen machen“ verböte sie sich.

Ihre dreißig Mark monatliches Gehalt bekam sie pünktlich, oder vielmehr mußte sie sich aus der sogenannten Leutekasse selber nehmen und ihre Quittung in das betreffende Buch schreiben, ehe sie das Geld regelmäßig, ohne Abzug, an ihre Mutter schickte oder vielmehr an die Spieltasch, der sie ja voll vertraute, aber doch auch die Gelegenheit geben wollte, sich selbst ihre Dienste und Leistungen mit etwas Wenigem zu bezahlen. Freilich that die Gute das nicht sonderlich ab. Sie hätte ja gemeint, eine Sünde an etwas Heiligem zu begehen, wenn sie von dem schwer erworbenen Dienstlohn dieser armen Tochter das Geringste genommen hätte. Nein, wofür es bestimmt war, dafür sollte es hingegeben werden. . .

Ihr Zimmer hatte Ludowika im Erdgeschoß nach dem Küchengarten, weilte dort aber nur selten oder nur des Abends, wenn sie um zehn Uhr entlassen wurde. Den Tag über hielt sie sich im Wohnzimmer auf, das neben dem großen Wohnzimmer der Herrin lag. Von ebenso riesigen Dimensionen, ebenso sparsam möblirt, fast und ungemüthlich. Nur wenn mal etwas auf der Nähmaschine zu arbeiten war (diese zu handhaben hatte Frau von Reiderstron die Mamsell selbst gelehrt), durfte sie das in ihrem Zimmerchen machen, denn das Geräusch mochte die alte Dame nicht leiden. An dem großen Mittelfenster im Wohnzimmer stand ein Tisch und ein Stuhl, und da saß Ludowika still und allein bei irgend einer Beschäftigung für ihre Dame und harrete des Rufes, der sie etwa zu einer anderen Dienstleistung in das Zimmer rief. Der Blick, den sie übrigens von diesem großen Fenster aus hatte, ging in den Park auf die herrlichen alten Bäume, den grünen Rasen und den stolz hingelagerten Niesenhirs, dessen metallischer Körper in der Sonne licht glänzend aufsunfelte, oder in der niedersinkenden Abenddämmerung märchenhaft wie alte Sagen von verwunschenen Schloßern und Menschen, seine riesenhaften Konturen vom Baumesdunkel abhob. Zuweilen durfte sie das Fenster öffnen, und dann hörte sie bei ihrer stillen Arbeit den frühlichen Vogelzug in den Aesten und das that ihr unjählich gut, denn da draußen war ein Bild des Friedens und der Schönheit, das ihr als ein Paradies erscheinen mußte gegen den schrecklichen Aufenthalt in der engen, lauten Gasse, den dunklen, von Parfüm- und Cigaretten- und Speisegerüchen durchdufteten Zimmern bei Matthaus. —

(Fortsetzung folgt.)